

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (2003)
Heft: 4

Artikel: Genderdebatten : ein kritischer Medienspiegel
Autor: Schmid, Shahana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genderdebatten

Ein kritischer Medienspiegel

Von Frauenmedien sind wir es uns ja gewöhnt, aber dass linke Medien überlegt und tiefgründig über Genderthemen schreiben, noch dazu in so geballter Ladung, überrascht. Obwohl es durchaus Grund zur Freude ist, fordert es auch zu kritischem Nachdenken heraus. Warum schreibt die Linke über Gender? Warum gerade jetzt? Und warum häuft sich gleichzeitig in der feministischen Diskussion eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit den eigenen Grundlagen?

Shahanah Schmid

Wer sich die «Genderdebatte» anschaut, merkt schnell, dass es sich hier nicht um eine Sammlung von Artikeln zu Frauenthemen oder Geschlechterfragen handelt. Gender ist nicht der Rahmen, um Themen zu wählen, sondern Gender *ist* das Thema.

Gender vs. Feminismus?

Schon alleine der Begriff «Gender» gibt viel zu diskutieren. An der Podiumsdiskussion «Gender vs. Feminismus» ging es darum, ob an den Universitäten Gender Studies oder Frauenforschung betrieben werden sollte; und welche Variante politischer sei oder mehr feministisches Engagement erlaube. Schon der Titel suggeriert einen Gegensatz: Entweder wir betreiben Gender Studies, oder wir sind feministisch.

Während der Diskussion wurde diese starre Abgrenzung aufgeweicht: Zwar bezieht «Frauenforschung» explizit Stellung und fokussiert auf die von der Wissenschaft lange vernachlässigten Frauen, dafür erweitert Gender den Blick auf die Männer, die als Geschlechtswesen durchaus auch unterforscht sind, und auf die Kategorie Geschlecht selbst. Und Gender Studies erhalten mehr Anerkennung von der Politik und dem wissenschaftlichen Establishment, und damit mehr finanzielle Mittel.

Standortbestimmungen

Ob diese Institutionalisierung eine eigentliche Zähmung bedeutet, wurde an der Tagung in Konstanz diskutiert. Ist es möglich, innerhalb einer Institution wie der Universität Kritik an eben dieser Institution anzubringen? Wenn das Geld, die Publikationssysteme, die Forschungslabors und die Hörsäle alle von dieser Institution gespiesen werden? Gleichzeitig wurde in Konstanz darüber gesprochen, welche Rolle die Gender Studies im Verhältnis zur Frauenbewegung spielen sollten, und ein weiterer umstrittener Punkt war, welche theoretische Grundlagen für kritische Gender Studies am vielversprechendsten seien, respektive ob Gender Studies überhaupt einen kritischen Anspruch haben sollten.

Im letzten halben Jahr haben verschiedene Medien, Tagungen und Podiumsgespräche sich in unterschiedlicher Weise mit Feminismus, Gender, und Gender Studies auseinander gesetzt.

- Mai 2003, Tagung in Konstanz: Standortbestimmungen: Gender Studies zwischen Theorie und Praxis
 - Mai 2003, Podiumsdiskussion in Basel: Gender vs. Feminismus
 - Juni/Juli 2003, WOZ*: Die Genderdebatte
 - 1. Halbjahr 2003, Widerspruch**: Feminismus, Gender, Geschlecht
- * eine linke Schweizer Wochenzeitung
** eine linke sozialwissenschaftliche Zeitschrift, deren Nr. 44 (1. Halbjahr 2003) von Frauen geschrieben wurde.
-

Und auch in Deutschland raschelte es im Blätterwald:
Der «Freitag» (auch eine linke Wochenzeitung) druckte Artikel aus der «WOZ» ab, die «Emma» widmete in der Juli/August-Nummer ein ganzes Dossier dem «Gender-Trouble an der Uni», und die feministisch-wissenschaftliche Zeitschrift «Feministische Studien» verschrieb sich dem «Nachdenken über...» sich selbst.

Die selbstreflexive Stimmung dokumentiert eine Malaise innerhalb der Gemeinschaft der Geschlechterforscherinnen. Ein Name wurde dabei oft genannt: Judith Butler. Die amerikanische Philosophin hat Anfang der neunziger Jahre ein Buch namens «Das Unbehagen der Geschlechter» (englisches Original: Gender Trouble) geschrieben, dessen Rezeption im deutschsprachigen Raum die Genderdebatte des Jahrzehnts in sehr hohem Masse beeinflusst hat. Insbesondere viele jüngere Wissenschaftlerinnen wurden zu vehementen Verfechterinnen des in dem Buch vertretenen konstruktivistischen Ansatzes, während ältere*, etablierte Forscherinnen oft nur verständnislos den Kopf schüttelten. Durch diesen scharfen Konflikt ging die vertiefte Auseinandersetzung mit dem ursprünglichen Text beinahe unter. Nun, nach einem Jahrzehnt der Butler-Hysterie, hat unter anderem eine junge Historikerin und Philosophin aus Zürich namens Tove Soiland der Diskussion einen wichtigen Anstoß und damit eine neue Richtung gegeben.



Neue Anstösse

Es ist wichtig, Tove Soiland im Zusammenhang mit der laufenden Genderdebatte als wichtige Akteurin zu nennen. Denn nicht nur haben ihre Arbeiten innerhalb der wissenschaftlichen Geschlechterforschungsgemeinschaft für Aufruhr gesorgt, sondern sie hat auch eine grosse Bedeutung für die Diskussion in den linken Schweizer Medien.

Tove Soiland hat nämlich neben der Redaktion des Feminismus-«Widerspruchs» auch in der «WOZ» den Anfang gemacht. Ihr grosser Artikel mit dem Titel «Das Spiel mit den Geschlechtern – eine Sackgasse? Ein Aufruf zur theoretischen Reflexion» ist der erste Beitrag in der Genderdebatte.

Die «WOZ» provoziert

Soiland argumentiert, sehr kurz zusammengefasst, dass das im Zuge der Butler-Welle propagierte Aufbrechen von Identitäten, vor allem der Geschlechtsidentitäten, einem neoliberalen Anspruch an flexible, überall auf Abruf einsetzbare Arbeitskräfte entspricht; und den eigentlichen Ansinnen der Frauenbewegung in den Rücken fällt. In den folgenden Artikeln wurde von verschiedenen Frauen ihr Beitrag kritisiert: Soiland werfe die gesamten Gender Studies in einen Topf, dabei werde sehr unterschiedliche Forschung betrieben und bei weitem nicht alle Wissenschaftlerinnen seien auf den Butler-Zug aufgesprungen. Soiland kritisere Butler zu sehr, denn Butlers Theorie führe zu durchaus auch wichtigen Erkenntnissen, solange andere Ebenen nicht vernachlässigt würden. Soiland erkenne nicht, dass sich Butler schon längst weiterentwickelt habe; und mit ihr die sich auf Butler stützenden Gender Studies. Die Kritik ist verständlicherweise vehement; schliesslich hat Soiland den Geschlechterforscherinnen vorgehalten, sie würden, ohne es zu merken, gemeinsame Sache mit dem Neoliberalismus machen.

Widersprüche

Ganz wissenschaftlich wird es im «Widerspruch». Der zweite Teil der Zeitschrift (die übrigens im Buchhandel erhältlich ist) widmet sich ganz der Diskussion, die in der Gender-Studies-Gemeinschaft stattfindet. Die Frage, ob Frauen- oder Geschlechterforschung betrieben werden soll, ist ebenso präsent wie die Debatte um Judith Butler. Es fällt auf, dass dieser zweite Teil des «Widerspruchs» ganz im selbstreflexiven Trend liegt. Es wird keine Geschlechterforschung betrieben, sondern über Geschlechterforschung nachgedacht. Der Hauptteil der Zeitschrift hingegen widmet sich dem Thema «Geschlechterpolitik im Neoliberalismus». Hier sind vor allem Vorträge in schriftliche Form umgesetzt worden, Vorträge, die an einer von Tove Soiland organisierten Tagung zum Thema Gender Mainstreaming im Herbst 2002 in Zürich gehalten wurden. Die Artikel bieten eine gute Übersicht über das Thema und zeigen den Stand der Dinge in der Auseinandersetzung über Vor- und Nachteile des Gender-Mainstreaming-Konzeptes. Gender Mainstreaming fordert das Berücksichtigen der unterschiedlichen Situation von Frauen und Männern sowie der unterschiedlichen Auswirkungen auf Frauen und Männer bei allen politischen Entscheiden. Klingt gut. Interessant ist aber ein Blick auf die Umsetzung. Gender Mainstreaming ist ein «Befehl von oben», und um in allen Kommissionen, Ämtern und Behörden richtig umgesetzt zu werden, braucht es neben

der entsprechenden Anweisung auch Schulung und vor allem Bereitschaft. Dafür braucht es Geld, und da hapert es dann schon bald. Interessant ist des Weiteren eine Analyse, wie Gender Mainstreaming, das ursprünglich aus der Entwicklungspolitik stammt, bei uns eingeführt wurde. Da lässt sich feststellen, dass die EU das Konzept übernahm, als es darum ging, widerspenstige Frauen von der Idee der Deregulierung der Märkte zu überzeugen. Die EU schrieb sich zwar Gender Mainstreaming in die Leitlinien, die meisten Länder setzten aber – aus Kostengründen – nichts dergleichen um, benutzten aber die Leitlinie, um Frauenprojekte – wieder aus Kostengründen – ersatzlos zu streichen. Es braucht ja keine Gleichstellungsbüros mehr, wenn es Gender Mainstreaming gebe.

Warum jetzt?

«Warum gerade jetzt?», habe ich eingangs gefragt. Eine Vermutung drängt sich auf. Um feministische Themen in linke Medien zu bringen, braucht es eine starke, umtriebige Frau. Tove Soiland hat es geschafft, die linken Medien wieder mal daran zu erinnern, dass sie Anspruch haben, Frauenanliegen ernst zu nehmen. Aber es gibt noch eine andere Erklärung. Mit dem Gender Mainstreaming in der Politik und den Gender Studies in der Wissenschaft ist Gender, Geschlecht, Feminismus zu – eben – institutionalisiertem Mainstream geworden. Über Geschlechterfragen wird amtlich nachgedacht, offiziell und mit öffentlicher Unterstützung darüber geforscht. Mittlerweile treten selbst bürgerliche Parteien bei den Wahlen mit Zentralisten auf. Damit entsteht der Eindruck, die «Frauenfrage» sei gelöst. Dem ist, wie bereits gezeigt wurde, nicht so. In der Politik führt das Gender Mainstreaming paradoxe Weise dazu, dass Gender kein Thema mehr ist, beziehungsweise dass Gender nur noch im Rahmen des neoliberalen Mainstreams diskutiert werden kann. Da liegt es nahe, dass die Linke mit dieser geballten Ladung Gender in den Medien das Thema für sich zurückgewinnen will. Der Neoliberalismus behauptet: Die Frauenfrage ist gelöst, wir sorgen für Gleichberechtigung. Die linken Medien halten dem entgegen: Seht her, wie der Neoliberalismus euch in eine Falle lockt. Nur wir vertreten wirklich eure Anliegen. Nur die Tatsache, dass alle Beiträge der Genderdebatte in den linken Medien von Frauen, meistens von bekannten Feministinnen geschrieben wurden, legt noch eine andere Interpretation nahe. Vielleicht geht es nur in zweiter Linie um links oder rechts. Denn was in der Politik das Gender Mainstreaming, ist in den Gender Studies die Institutionalisierung. So gesehen könnte die Genderdebatte als Versuch verstanden werden, ausserhalb der etablierten Gefässe der in die Wissenschaftspolitik eingebundenen, zahnlos gewordenen Gender Studies eine kritische, feministische Diskussion in Gang zu bringen. Nicht die Linke holt sich das Thema zurück, sondern eine Gruppe aktiver Frauen benutzt die linken Medien, um ihre Anliegen öffentlich diskutieren zu können.

Shahanah Schmid studiert Soziologie und schreibt für verschiedene Zeitschriften (Zürcher Studentin, Fraz).